

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 70.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Samstag den 31. August 1907.

32. Jahrgang.

Der Katholikentag.

Mit Festgeläut sämtlicher 24 Kirchen der Stadt und Festgottesdienst im Dom wurde zu Würzburg der 54. Deutsche Katholikentag eröffnet. Die Stadt ist festlich geschmückt, auf Anordnung der Regierung flaggen auch die Staatsgebäude.

Tausendmal schon hat man, bei aller schuldigen Ehrerbietung vor der katholischen Kirche und ihren Institutionen und bei aller schuldigen Toleranz gegen die Mitbürger katholischen Glaubens, die Katholikentage als eine Demonstration, die nur allzu leicht als eine Provokation aufzufassen sei, aufs schärfste verurteilt. Die ehrwürdigen Herren Bischöfe haben leicht sagen — wie es diesmal auch wieder der Nachfolger Julius Echterns auf dem bischöflichen Stuhle von Würzburg getan —, der katholischen Kirche liege nichts ferner, als Irrende oder Fehllende zu bekämpfen, ihr Kampf richte sich nur gegen Irrtümer und Fehler. Wer jemals in katholischen Ländern gelebt hat, der weiß, daß Sache und Person, Ketzertum und Kezer nicht einmal der katholische Geistliche auseinanderzuhalten weiß, geschweige denn der katholische Bauer. Und wer es noch nicht gewußt hat, der hat ja noch in diesen Wochen bei der Schell-Äffäre und bei dem Kampfe wider den Index sehen und hören können, welcher Art diese vielgepriesene Toleranz ist.

Die Katholikentage haben von jeher diese Erkenntnis und Erfahrung bekräftigt. Regelmäßig reden sich bei diesen Gelegenheiten die Festredner und die von ihnen fanatisierte Menge der Teilnehmer in eine Kampfesstimmung hinein, die durch nichts gerechtfertigt ist. Gewiß ist es befalligenswert, daß bei uns in Deutschland die Klüfte, die die Konfessionen trennt, noch immer eine so tiefe ist. Die Schuld daran trägt aber — und die Verhältnisse in anderen Ländern, in denen das katholische Bekenntnis überwiegt oder das allein herrschende ist, müssen diese Behauptung bekräftigen — der Ultramontanismus. Vielleicht weil er sich trotz seiner, stets betonten aber nicht immer bewiesenen, nationalen Gesinnung von seiner jahrhundertelangen Abhängigkeit von Rom nun einmal nicht frei machen kann, weil es eben nicht nur das katholische, sondern noch immer das römisch-katholische Bekenntnis ist und sein will!

Die Fiktion, daß die katholische Kirche im deutschen Vaterlande noch immer die unschuldig Verfolgte und Unterdrückte sei, eine Fiktion, die gerade durch diese Katholikentage immer aufs neue geweckt und wachgehalten wird, sollte endlich einmal definitiv begraben werden. Trotz der Beteiligung der hohen Geistlichkeit, trotz des bischöflichen und des apostolischen Segens, trotz der religiösen und konfessionellen Ansprachen und Vorträge ist — das muß immer und immer wieder betont werden — der Katholikentag überhaupt kein konfessioneller, sondern ein politischer Kongreß, handelt es sich in Wahrheit gar

nicht um eine Generalversammlung der deutschen Katholiken, sondern um den Parteitag des Zentrums. Die Vorträge über das Papsttum, über Katholizismus und Nationalität, über Katholizismus und Hochschulen, Katholizismus und Volksschule usw., die auch diesmal wieder auf der Tagesordnung stehen, müssen auch dem Blinden über den wahren Zweck, die wahre Bedeutung und — wir scheuen uns nicht, es auszusprechen — über die wahre Gefahr dieser ultramontanen Kundgebung die Augen öffnen.

Wir wollen nun gewiß die Katholiken in ihrer Feier, zumal soweit sie ein rein religiöses unpolitisches Gepräge trägt, nicht stören. Aber verschweigen können wir's nicht: wir würden es für ein nationales Unglück halten, wenn die Regierung sich wieder auf das Zentrum stützen würde. Würzburg! Man hat diese Stadt eine durch hehre Erinnerungen für katholische Herzen doppelt weihvolle Stadt genannt. Graf Hoensbroech führt den historischen Nachweis, daß kein Gebiet so furchtbare Opfer des blödesten religiösen Fanatismus und Aberglaubens gefordert hat, wie das Bistum Würzburg, wie man zu Tausenden einst die Kezer verjagt und zu Hunderten die Hexen verbrannt hat und es unter dem Krummstab alles andere, nur nicht gut wohnen war. Diese Zeit ist vorbei, ob aber für immer, das ist fraglich. Erscheint auch der Geist, der in ihr sich auswirkte, schon völlig geschwunden? Wir erinnern, daß gerade in Würzburg jener Exzess v. Verlichingen vor wenigen Jahren sein Wesen trieb, dessen Lasterungen auf Luther und den Protestantismus die ganze evangelische Welt als schändliche Herausforderung anfaß. Solange dieser Geist noch in so manchen römischen Kreisen lebendig ist, und solange man auf den deutschen Katholikentagen so unduldsame Leute als Gäste willkommen heißt, wie den Fürstbischof von Osnabrück in diesem und den siebenbürgischen Bischof Mailath im vorigen Jahre, wird man uns gestatten müssen, die in Würzburg aufzutragenden Toleranzgerichte mit einiger Vorsicht zu genießen. Wie heißt es doch zuletzt in jenem schönen Würzburger Volkslied?

Und a bissele Lieb und a bissele Tren
Und a bissele — Falschheit ist allweil dabei.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß das Zentrum eigentlich eine Volkspartei sei und uns wegen dieser Gesinnungsverwandtschaft von Rechts wegen sympathisch sein müsse. Es soll auch nicht geleugnet werden, daß das Zentrum und seine Organisationen auf sozialpolitischem Gebiete gewisse Verdienste haben, daß speziell die Katholikentage auf diesem Gebiete oft wertvolle und segensreiche Anregungen gegeben haben. Weit mehr als eine demokratische Partei ist aber das Zentrum, wie es ja selbst immer zugibt, eine kirchliche, und weit höher als die Interessen des Volkes stehen ihm die Interessen Roms, steht ihm „der Wille zur Macht“. Die Würzburger Verhandlungen sind, bis zu diesem Augenblick wenigstens fast ängstlich auf den gleichen friedlichen Ton

gestimmt. Das Zentrum will, wie es versichert, den Frieden, aber es rüstet zum Krieg, und die Heerschau von Würzburg bestätigt, daß es schlagfertig ist, daß der Zentrumsturm wie es ja auch die Neuwahlen zum Reichstag gezeigt haben, trotz aller kleinen Spaltungen noch immer ein festes Bollwerk ist.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

— Dem am Montag stattgehabten festlichen Einzuge des Kaisers in Hannover und seiner Begrüßung durch die Stadt- und Provinzial-Behörden folgte am Dienstag die große Parade über das X. Armeekorps. An der Spitze der Fahnen-Kompagnie, gefolgt vom Kronprinzen und den Prinzen Eitel Friedrich und Oskar, Prinz Albert von Belgien, dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg und dem Regenten von Braunschweig, ritt der Kaiser unter enthusiastischen Begrüßungen nach dem Paradeplatz. Vor der Front übergab Kaiser Wilhelm die neuen Feldzeichen, deren Nagelung neulich in Wilhelmshöhe stattfand, den Regimentern und ritt dann die Front der Kriegervereine ab, zahlreiche Veteranen begrüßend. Darauf fand die von General v. Stänitzer kommandierte Parade statt. Der Kaiser führte das Regiment Königsulane, die übrigen Kürassierregimenter beteiligten sich am Vorbeimarsch bei ihren betreffenden Regimentern. Auf der Rückkehr nach Hannover wurde der Kaiser wieder begeistert begrüßt. Bei dem Parade-Diner brachte der oberste Kriegsherr das Wohl des hannoverschen Armeekorps aus. Es folgt nunmehr die Kaiser-Parade über das westfälische Armeekorps bei Münster in Westfalen. Darnach wohnt der Kaiser der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Bielefeld bei. Die eigentlichen großen Kaisermanöver beginnen am 9. September. Die Kaisermanöver werden zwischen dem VII. und X. Armeekorps an den Ufern der Weser und im Teutoburger Wald abgehalten werden. Den beiden Armeekorps werden Teile vom IV. und XI. Korps beigegeben, so daß jedes Korps während des Manövers auf drei Divisionen gebracht wird. In gleicher Weise wie bei früheren Kaisermanövern, wird auch diesmal eine besondere Kavalleriedivision gebildet, die sich aus sechs Regimentern, bzw. Brigaden zusammensetzt und zwei Maschinengewehr-Abteilungen zugeteilt erhält.

— Dem Bundesrat ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend Abänderung der Gewerbeordnung, zugegangen. Er enthält insbesondere Bestimmungen zur Ausführung der Berner Konvention über die Nachtrube der gewerblichen Arbeiterinnen und Vorschriften über die Herabsetzung der eifständigen Höchsttarbeitszeit der Fabrikarbeiterinnen auf eine zehnstündige Dauer. Ferner werden in ihm Bestimmungen zur Regelung der Hausarbeit getroffen.

Freigesprochen.

Erzählung von Ludwig Bacher.

38)

(Fortsetzung.)

Das schöne fröhliche Fest hat sich seitdem 16 mal wiederholt, und an jedem Weihnachtsabend saß ich einsam und düster brütend auf meinem Zimmer. Meine Hoffnung schien mir längst als eine fata Morgana, und dennoch hielt ich mit zäher Ausdauer an ihr fest. Als ich am 2. September unter Deiner treuen Obhut, liebe Irma, zum Bewußtsein erwachte, war einer meiner ersten Gedanken: Endlich kommt dieses Weihnachten! Bis Weihnachten bist du wieder gesund. Nicht als Schwerwundeten, als Hilflosen, soll Eure Mutter mich wiedersehen, gesund und rüstig will ich von den Toten auferstehen und vollkommen unerwartet vor sie und den Großvater treten. Das Haupthindernis, mich jetzt schon zu entdecken, bildet jedoch der Umstand, daß ich einen falschen Namen führe. Ich habe möglicherweise noch eine Strafe, wenn auch keine entehrende zu gewärtigen; jedenfalls wird die Ordnung dieser Angelegenheit noch eine längere Zeit in Anspruch nehmen und vorher möchte ich aus meinem Dunkel nicht heraustraten. Nun bin ich aber in einem schweren Kampfe. Eure Mutter leidet, leidet furchtbar, und Euer Großvater, der alte, ehrwürdige Greis ebenfalls. Was soll ich tun, Kinder?

„Du wirst gewiß selbst das Rechte finden, Vater,“ jagte Georg.

„Wie geht es denn Deinen beiden Schutzbefohlenen, dem Herrn Rittmeister und Leutnant Schütz?“ fragte Berger seine Tochter.

„Sie befinden sich beide außer Gefahr,“ antwortete

diese. „Die Pflege des Herrn Rittmeisters hat ganz die Frau Baronin übernommen; es ist rührend anzusehen, wie sie um ihn besorgt ist. So lange ich in Passau war, habe ich nicht gehaut, daß der Herr Rittmeister ihrem Herzen so nahesteht.“

„Glaubst Du, daß sie ihn liebt, daß sie sich gegenseitig lieben?“ fragte Berger.

„Ob sie sich gegenseitig lieben, weiß ich nicht; jedenfalls aber liebt sie ihn. Doch verzeihe,“ fuhr Irma fort, „ich muß mich nach meinen Kranken umsehen und werde so bald wie möglich wieder kommen. Inzwischen bleibt ja der Georg bei Dir, lieber Vater.“

„Laß Dich nicht abhalten, Kind; ich brauche vorerst nichts,“ sagte Berger.

Irma begab sich zu ihrem geliebten Kranken, um ihm einen frischen Kopfverband anzulegen. Ihre Wart- und Pflegeobliegenheiten beschränkten sich in der Hauptsache auf ihren Vater und den jungen Offizier. Die Pflege der übrigen in der Station untergebrachten Verwundeten lag zwei Schwestern ob, die ihr unterstellt waren. Außerdem besuchte sie häufig die Baronin, die Tag und Nacht an dem Krankenlager des Rittmeisters weilte, um ihm mit Rat und Tat beizustehen.

Schütz hatte bis zu dieser Stunde noch mit keinem Wort das eigenartige Verhältnis berührt, das zwischen ihm und seiner schönen Wärterin bestand. Irmas Brief beschäftigte ihn zwar viel, allein er hielt eine Besprechung desselben in seiner gegenwärtigen Lage für unpassend. Er hatte das Gefühl, daß eine Berührung dieses Punktes den bisherigen unbefangenen Verkehr mit dem geliebten Mädchen dauernd stören müßte. Ein paar Stunden zuvor hatte ihm Hartfeld die Veröffentlichung des Kaufmanns Lorenz vorgelesen, die Schütz mit großer Freude

erfüllte und eine schwere Last von seinem Herzen wälzte. Es drängte ihn nun zu erfahren, ob Irma ihren Entschluß, der Welt zu entsagen und in einen Orden einzutreten, auch jetzt noch auszuführen gedachte.

„Georg hat mir vorhin mitgeteilt, daß Ihr verstorbenen Vater unschuldig war,“ begann er. „Warum haben Sie mir diese Freudenachricht so lange vorenthalten, Fräulein Irma?“

„Es ist mir schwer genug gefallen, Ihnen gegenüber bis heute zu schweigen,“ erwiderte Irma. „Ich habe befürchtet, diese Mitteilung könnte Sie lebhaft erregen und Ihnen schaden. Sie sind noch sehr schwach, Herr Leutnant.“

„Ihre Sorge um meine Gesundheit freut mich von Herzen, Fräulein Irma; allein diese Nachricht würde mir nicht geschadet haben.“ Nach einigen Augenblicken fuhr er etwas bekommen fort: „Die mit dem Tode Ihres Vaters verknüpften unglücklichen Nebenumstände waren, nach Ihrem lieben Briefe zu schließen, der einzige Grund, warum Sie sich von der Welt zurückziehen wollten. Ich konnte diesen Beweggrund als stichhaltig allerdings nicht anerkennen. Das vermeintliche Hindernis, das nur für Sie bestanden hat, ist nun beseitigt. O, Fräulein Irma — sagen Sie mir, daß Sie mein geliebtes Weib werden wollen, dann — dann werde ich bald gesund.“

„Ich habe Sie von Herzen lieb,“ sprach Irma erglühend.

„Irma, — herrliches Mädchen, o wie glücklich machen Sie mich!“ sprach Schütz freudig bewegt. „Tausend Dank für Ihr Geständnis!“

„Zu unserem Bunde fehlt noch der Segen meiner

Wilhelmshöhe, 29. Aug. Das Befinden der Kaiserin ist andauernd gut. Die Kaiserin ist jetzt soweit wiederhergestellt, auf Anordnung der Ärzte muß sie täglich eine Stunde im Rohrstuhl im Freien verweilen. Man hofft, daß sie in den ersten Tagen des September mit Gehversuchen beginnen kann.

England.

London, 28. Aug. Das Parlament wurde heute mit einer Thronrede verlegt, worin es u. a. heißt: Der neuliche Besuch des Königs und der Königin von Dänemark, die nahe mit mir verwandt sind, bereicherte der Königin und mir eine große Freude und wird nicht verfehlen, die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen unseren beiden Ländern bestehen, zu verbessern. Die Thronrede spricht dann den Dank für den Besuch des Prinzen Fulhmi aus, der von dem verblüdeten Kaiser von Japan in besonderer Mission nach England gesandt wurde; die Beziehungen zu den anderen Mächten seien fortwährend freundschaftlich. „Meine Regierung“, sagt der König, „ist von dem Wunsch beseelt, auf jede mögliche Weise zur Erhaltung des Friedens beizutragen; sie hat ein Abkommen mit der spanischen Regierung zum Schutze der beiderseitigen Interessen in dem Teil des mittelländischen Meeres und des atlantischen Ozeans, an welchem beide Länder interessiert sind, geschlossen.“ Bezüglich der Haager Konferenz heißt es, die Regierung hege das Vertrauen, daß die Beratungen den Abschluß von Uebereinkommen bringen werden, die bezwecken, Kriege zu mildern und den Weltfrieden zu sichern.

Frankreich.

Die Aeußerungen der französischen Zeitungen über die Beziehungen zu Deutschland bleiben recht sympathisch. Es wird betont, daß für die erfolgte Verständigung über Marokko in ganz naher Zeit Beweise erfolgen würden. In einer deutschen Auslassung heißt es dagegen, weitere Zugeständnisse seien in Nordafrika nicht gemacht, Deutschland lasse Frankreich nur freundschaftlich gewähren. Nun, wir werden sehen, wie der Hase läuft!

Zufriedenheit.

Vor ein paar Jahren ist es mir begegnet, daß mir zwei Leute, die ich auf der Straße traf, hintereinander die ganz gleiche Antwort gaben, als ich sie fragte, wie es ihnen gehe. Sie sagten mir beide: Ich bin zufrieden.

Es ist schon verwunderlich, wenn man heutzutage von zwei Leuten innerhalb einer Viertelstunde hört, daß sie zufrieden seien; heutzutage, wo die meisten Menschen unzufrieden sind. Aber noch verwunderlicher ist es, daß von zwei Leuten, die das selbe sagen, doch jeder etwas ganz anderes meinen kann.

Der erste, der mir damals sagte, er sei zufrieden, war ein junger kräftiger Mann von blühendem Aeußern. Er hatte zwei Jahre lang studiert oder vielmehr getan, als ob er studierte, dann war ihm, ein Vierteljahr vor jener letzten Begegnung, ganz unerwartet eine Erbschaft von achtzigtausend Mark zugefallen. Hierauf hatte er das Studium, dem er schon früher nicht von Herzen zugehen war, an den Nagel gehängt und war ein Herumtreiber geworden. Da er vordem in recht beschränkten Verhältnissen gelebt hatte, war's ihm nun recht behaglich zu Mut und ich begreife, daß er sagte, er sei zufrieden.

Ich begreife es; aber es gefiel mir nicht. Mir gefiel der ganze Mensch nicht. Er sagte das so ungemein selbstgefällig, als wenn er ausdrücken wollte: „Ich bin zufrieden, nachdem der Zufall mich zum Rentier gemacht hat; mich, der ich das schon längst verdient hätte! Ein Geiz, wer in solchem Fall noch weiter arbeitet!“

Ich verabschiedete mich von dem Manne und habe ihn seitdem nicht wieder gesehen. Aber ich hörte, daß er mit seinen achtzigtausend Mark fertig geworden und dann nach einigen Schwindelen genötigt gewesen sei, Europa zu verlassen. Nun ist er wohl nicht mehr so zufrieden, wie damals.

Der andere, der mir an jenem Tage die ganz gleiche Antwort gab, war ein Droschkentritzer, mit welchem ich nach dem Bahnhofe fuhr. Ich kannte den Mann — nicht etwa wegen häufigen Droschkenfahrens, sondern weil er mein Nachbar war. Als ich ihn fragte, wie es ihm ginge, sagte er: „O,

ich bin zufrieden, so lang mein Buzi gesund ist!“ Buzi war sein Roß, welches, solange es noch bei der Feldartillerie gestanden, Bucephalus geheißen hatte, aber von den Soldaten immer nur Buzi genannt worden war. Ich hatte stets meine Freude an dem Manne, weil ich schon öfters über den Zaun meines Gartens hinweg gesehen hatte, wie gutherzig und liebevoll er sein Pferd behandelte. Jedesmal grüßte mich der Mann; und jedesmal, wenn ich ihm begegnete, freute ich mich über den immer noch frischen Trab des Buzi, der keine Peitsche braucht.

So können Leute in ziemlich verschiedenen Situationen gleich zufrieden sein. Man kann zufrieden sein in einer recht bescheidenen Lebenslage; ebenso wie man in einer glänzenden Lage unzufrieden sein kann. Das kommt auf die Art des Menschen und seine Gewöhnung an.

Die Zufriedenheit kann auch sehr verschiedenen Wert haben je nach ihrer Wirkung auf das Tun und Treiben des Menschen. Zufriedenheit kann ihren Grund in Stumpfheit, aber auch in Seelengröße haben.

Es kommt eben darauf an, warum und womit man zufrieden ist.

Wer mit einem Zustande zufrieden ist, den er verbessern könnte, aber nicht zu verbessern unternimmt, weil er träge und gedankenlos ist: dessen Zufriedenheit ist Stumpfheit oder Gleichgültigkeit. Er verdient nicht Besseres.

Wer aber mit einem Zustande zufrieden ist, der nach der Anschauung vernünftiger denkender Menschen zur Zeit nicht abzuändern und zu verbessern ist: der hat die richtige Zufriedenheit. So kann Zufriedenheit ein Ergebnis schlechter, aber auch guter Eigenschaften des Menschen sein. Wenn man gesund ist, wenn man seine Arbeitskraft besitzt und einigermaßen lohnende Verwendung für dieselbe, wenn man keine Verluste teurer Angehöriger, kein unverdient erlittenes Unrecht zu beklagen hat: dann hat man alle Ursache, mit den äußeren Lebenszuständen zufrieden zu sein. Unzufrieden kann auch der Selbstgeiz (in solcher Lage) sein — aber nur mit sich selbst, mit seinen Leistungen.

Es ist bezeichnend für unsere Zeit, daß sehr viel Unzufriedenheit in breiten Schichten des Volkes genährt wird; von Zeitungen, von Büchern, von Rednern in Versammlungen und Vereinen. Diese Pflege der Unzufriedenheit ist ein Werkzeug der Parteipolitik; und wenn sie dazu führt, daß ungenügende Zustände wirklich verbessert werden, kann sie auch nicht gescholten werden. Wenn aber von gewissenlosen Volksverführern eine Unzufriedenheit mit Zuständen, welche gar nicht oder nur sehr langsam zu verbessern sind, künstlich geschürt wird: so ist dies ein Verbrechen an denjenigen, die man unzufrieden macht, denen man die Freude am Leben nimmt, ohne ihnen in absehbarer Zeit Besseres bieten zu können.

Die Saat der Unzufriedenheit findet in der Gegenwart einen ihr zuträglichen Boden. Denn es ist manches aus dem Wesen der breitesten Volksschichten verschwunden, was früher die Menschen auch mit einer bescheidenen Lebenslage recht zufrieden sein ließ.

Die Menschen sitzen jetzt in den Städten eng aneinander. Sie haben, soweit sie in gewerblichen Berufen beschäftigt sind, nicht mehr jene natürliche Ungezwungenheit, die sie bei einfacheren Volkszuständen hatten. Arbeit und Erwerb einerseits, das Genußleben andererseits sind hastiger und ärmer an innerer Befriedigung geworden. Das Leben ist weniger einfach, weniger natürlich. Der Mensch der Gegenwart ist aufgeregter, wissenloser, als der Mensch der Vergangenheit war. Und so viel Gutes aus der zunehmenden Volksaufklärung erwachsen ist, so sehr man auch wünschen muß, daß sie immer zunehme: gewisse Schattenseiten hat sie doch. Sie hat jene fromme Ergebung vermindert; jene Ergebung in die Fügungen einer Vorsehung, welche einst Menschen in den armseligsten Lebenslagen viel häufiger zufrieden sein ließ, als man es jetzt findet. Die harmlose Fröhlichkeit, die den Menschen früher begleitete, ist feltener geworden, weil unser Arbeitsleben zu hastig geworden ist. Kurz, der Boden, auf dem Zufriedenheit wachsen soll, ist nicht mehr derselbe wie ehemals. Man hat sich angewöhnt, mehr zu klagen, weil man den Mund weiter aufmachen darf. Und man denkt dabei nicht darüber nach, ob wirklich mehr Grund zur Klage vorhanden ist.

Vermischte Nachrichten.

— Die **Küdfahrkarte** soll, wie das „Hamburger Fremdenblatt“ bestätigen kann, wirklich wiederkommen und zwar nicht nur in dem beschränkten Maße, wie vor wenigen Tagen gemeldet wurde, sondern mit längerer Gültigkeitsdauer in der

alten Form und vielleicht auch — mit Preisermäßigung! Wenn es nicht schneller geht mit dieser Reform, so liegt das daran, daß man sich immer noch scheut einzugehen, einen Fehler gemacht zu haben und, daß man erst das ganze Zahlenmaterial, welches den „Erfolg“ der bisherigen „Reform“ beleuchtet, nach Abschluß der Sommermonate abwarten will.

— **Neue deutsche Postkarten** werden mit dem 1. Oktober ausgegeben, da nach dem Beschluß des letzten Weltpost-Kongresses von dann ab allgemein die linke Vorderseite vom Absender beschrieben werden kann. Bisher galt das nur für Ansichtskarten. Weitere nennenswerte Änderungen, als die Begrenzung dieses Platzes erfolgen nicht.

— Die **Witterung im September** dürfte, wenn man dem 100jährigen Kalender Glauben schenken will, in den ersten vier Tagen schon warm sein. Dann sollen Gewitter und starke Regengüsse eintreten, vom 7. bis 20. aber wären wieder warme, sonnige Tage zu erwarten. Gegen Schluß des Monats wird die Witterung veränderlich, am 30. aber treten Niederschläge ein. Rudolf Falbs Nachfolger, der Meteorologe Buzgel, stellt für den September im großen und ganzen schönes, warmes Wetter in Aussicht. Den 7. September erklärt er für einen kritischen Termin von mittlerer Stärke, im 21. aber erblickt er einen kritischen Tag erster Ordnung, der leicht Vulkanausbrüche, Erdbeben und Grubenkatastrophen im Gefolge haben könne.

— „Der Stuhl ist besetzt!“ Wem wäre dieses Donnergewort nicht schon entgegengelautet, als es galt, in einem stark besetzten öffentlichen Lokale noch ein Unterkommen zu finden. Besetzt ist der Stuhl allerdings in den meisten Fällen nicht, sondern derjenige, der ihn für besetzt erklärt, hat ihn für andere Personen, die noch kommen sollen, reserviert. Es ist deshalb zu Ruh und Frommen weiterer Kreise darauf hingewiesen, daß nach einer Gerichtsentscheidung kein Mensch das Recht hat, für andere Leute in einem öffentlichen Lokale Stühle zu belegen; in dem betreffenden Erkenntnis heißt es klar und deutlich, daß nur in dem Falle, daß für den reservierten Platz bezahlt sei, oder daß der Wirt den betreffenden Platz selbst als reserviert bezeichnet habe, dritten Personen ein Anrecht auf den leeren Stuhl zugesprochen werden könne. Fast immer treffen die beiden Bedingungen nicht zu, und man darf ruhig Platz nehmen, selbst wenn es heißt: „Dieser Stuhl ist besetzt.“

— **Verdohl**, 29. August. (Erblindet.) In der Ortschaft Goeßing erkrankte eine 55 Jahre alte Frau an einem Morgen in der verfloffenen Woche vollständig erblindet. Sie hatte sich am Abend vorher mit vollständig gesunden Augen ins Bett gelegt.

— **Wiesed**, 24. Aug. Der 12 jährige Sohn des Wagnermeisters Jhm steckte seinen Kopf in die Strohprelle. Unglücksweise setzte die Maschine in dem Augenblick sich in Bewegung und zerquetschte dem Jungen den Kopf.

— **Unter den Zug des Kaisers** wollte sich in Hannover eine irrsinnige Frau werfen. Sie fragte einen Arbeiter nach dem Hozzuge des Kaisers. Als ein Zug in Sicht kam, stürzte die Frau durch die Hecke und warf sich vor dem Zuge nieder. Kopf und Beine wurden ihr vom Körper getrennt. Der Personenzug hielt sofort. Einige Minuten später fuhr der Zug des Kaisers über die Unfallstelle.

— **Typhusepidemie in einem Gefängnis**. Im Gefängnis zu Wittlich (Kreis Trier) sind vierzig Gefangene am Typhus erkrankt. Sie wurden in eine andere Gefangenenanstalt überführt. Der Regierungspräsident von Trier begab sich alsbald an Ort und Stelle. Mehrere auswärtige Ärzte wurden auf höhere Anweisung nach Wittlich gesandt. Zum Schutze der übrigen zahlreichen Inassen der Strafanstalt sind die weitesten Vorkehrungen getroffen worden. Auch in Nageburg haben sich die Typhuserkrankungen mit Todesfolge in den letzten Tagen so vermehrt, daß die Einberufung der Gesundheitskommission angeordnet wurde.

— Eine ergreifende Szene spielte sich am Montag auf dem Friedhofe in **Starlow** in der Provinz Branenburg ab. Als man dort die 73 jährige Frau eines Arbeiters zu Grabe trug, folgte auch der betagte Gatte dem Sarge. Während der Gedankrede des Geistlichen wurde der greise Witwer aber von einem Blutsturz befallen und starb kurz darauf. An der Seite seiner Gattin findet er die letzte Ruhestätte.

— **München**, 28. Aug. In Krauburg (Oberbayern) sind 2 Kinder nach dem Genuß von Tollirischen unter gräßlichen Schmerzen auf dem Felde gestorben.

Eltern, teurer Freund. Ich hoffe aber zuversichtlich, daß sie unserm Glücke nicht entgegenstehen werden.“

„Ihrer Eltern?“ fragte Schütz verwundert.
„Ja, meiner Eltern. Ich will Ihnen ein Geheimnis verraten, das vorerst noch streng gewahrt bleiben muß. Mein Vater lebt noch.“

„Ihr Vater?“ rief Schütz erstaunt.
„Er ist gewissermaßen von den Toten auferstanden, als seine Unschuld an den Tag kam. Sie kennen meinen lieben Vater sehr gut, Herr Leutnant.“

„Ich kenne ihn? Ja, wer ist Ihr Vater, Fräulein Irma?“

„Major Berger.“
Schütz blickte längere Zeit verblüfft in Irmas Gesicht. „Der Herr Major — der Herr Major Berger ist Ihr Vater?“ sprach er endlich. „Jetzt — jetzt wird mir alles klar!“

„Näheres werde ich Ihnen zu gelegener Zeit erzählen“, sagte Irma, während sie sich zum gehen wandte. „Ich muß mich jetzt wieder nach meinem Vater umsehen.“

Bierzehn Tage später gab Irma ihrem Vater den Brief, den Schütz vor dem Ausmarsche an sie geschrieben und den sie in Wörth erhalten und beantwortet hatte. Seit ihrer Aussprache mit dem Geliebten trug sie sich beständig mit der Absicht, dem Vater ihre Herzensangelegenheit zu gestehen und um seine Einwilligung zu bitten; allein es wollte sich dazu nie ein passender Anknüpfungspunkt finden. Nun sollte der Brief die erste Besprechung herbeiführen.

Irma stand am Krankenlager ihres Vaters und beobachtete mit atemloser Spannung die Gesichtszüge des Lesenden.

„Es ist ein ehrlicher Antrag“, sprach Berger nach längerem Schweigen, während er Irma den Brief zurückgab. „Was hast Du dem Herrn Leutnant geantwortet?“

„Ich habe seinen Antrag mit dem Vorbehalt angenommen, daß meine Eltern mit unserer Verbindung einverstanden sind.“

„Dann weiß er auch bereits, daß ich Dein Vater bin?“

„Ja, lieber Vater. Er weiß aber auch, daß das vorerst noch ein strenges Geheimnis bleiben muß.“

„Du hast ihn also auch lieb, Kind?“
„Ich habe ihn sehr lieb, Vater. Er ist so feinfühlig, so ideal — o Vater, ich glaube, daß wir recht glücklich werden.“

„Ich habe gegen Leinen Auserkorenen nichts einzuwenden, Kind“, sagte Berger. „Er hat eine heitere, lebensfrohe Natur, ein warmes Gemüt und Sinn für das Schöne und Ideale; solche Menschen sind in der Regel gute Menschen. Ich kannte Schütz bereits als jungen Kadetten; er war mir einer meiner liebsten Schüler.“

„O, lieber, lieber Vater — wie gut Du bist!“ rief Irma überglücklich. „Meinen innigsten Dank für Deine Einwilligung!“

„Ich darf doch nicht gegen Dein Glück sein, Irma. Du sollst recht, recht glücklich mit ihm werden!“ sagte Berger. „Wie geht es meinem Freund Fernwald?“ fragte er dann plötzlich. „Hast Du schon mit ihm gesprochen?“

„Ich komme täglich wiederholt zu ihm. Der Herr Rittmeister ist wohlgenut und immer aufgeräumt und seine Genesung schreitet ungewöhnlich rasch vorwärts. Die Frau Baronin glaubt, daß sie in längstens vierzehn Tagen mit ihm nach Passau reisen kann.“

„Das freut mich“, sagte Berger gedankenvoll. „Glaubst Du immer noch, daß die Baronin den Rittmeister liebt?“

„Das weiß ich jetzt bestimmt, Vater. Wir sind intime Freundinnen geworden und haben kein Geheimnis vor einander.“

„Hast Du ihr auch gesagt, daß Du Dich mit Schütz verloben willst?“

„Gewiß, Vater. Die Frau Baronin hat eine große Freude und ist seitdem um den Herrn Leutnant besorgt, wie eine Mutter.“

Nach Verlauf von weiteren zwei Wochen konnte Fernwald zum erstenmal das Bett verlassen. Sein erster Besuch galt dem Major Berger. „Es hat nicht sollen sein, Georg“, sagte er im Verlauf des Gesprächs, „und es ist vielleicht gut so. Ich fange an, ein alter Knabe zu werden. Die jungen Leuten passen besser zu einander. Schütz ist ein reizender Mensch und ihm gönne ich Deine Tochter.“

„Mich freut es aufrichtig, Robert, daß Du Dich mit Deiner Frau Bese verlobt hast und ich wünsche Dir von Herzen Glück dazu“, sagte Berger mit Wärme. „Dein Herz gehört ihr schon seit Jahren und Deine Neigung zu Irma war wohl eine überzeugende Selbsttäuschung.“

„Das letztere glaube ich nicht“, erwiderte Fernwald ernst. „allein ich habe mich mit dieser Sache abgefunden. Das soll einer begreifen“, fuhr er gleich darauf mit Humor weiter: „Als flotter, junger Oberleutnant habe ich von Emilie Roth über Roth erhalten und in den alternden, gebrechlichen Invaliden ist sie verliebt, wie ein Mädchen mit 17 Jahren. Ich gebe mir natürlich keine Mühe, dieses Rätsel zu lösen. Im Studium von Frauenherzen bin ich über die erste Deklination noch nicht hinausgekommen.“

„Darüber kommen auch die wenigsten Männer hinaus“, erwiderte Berger lächelnd.

„Aber ich glaube, daß die Frauen idealer veranlagt sind, als wir Männer.“

„Ihr Element ist Liebe“, versetzte Berger. „Sie sind groß, heroisch, wo sie lieben und klein, wo sie hassen. Der Gedanke ist nicht neu, aber dieses Urteil bleibt immer wahr. Die Ausnahmen bestätigen die Regel.“

Ein paar Tage darauf traten der Rittmeister und die Baronin die Reise nach Passau an.

(Fortsetzung folgt.)

Abhängigkeit! liegt das an, einen Reformen will. Oktober-Romaneite vom nur für als die

man dem ften vier er starke er warme, als wird eberichläge gel, stellt warmes für einen er erblickt Vulkan- Gefolge

Donner- nem stark zu finden. den nicht, ihn für Es sei auf hingen- reichlich das ale Stühle klar und erlen Platz selbst n Unrecht oft immer darf ruhig ist befeht."

der Ort- an einem det. Sie den Augen

Wagner- Unglück- in Bewe-

Hannover eiter nach n, stürzte ge nieder. nt. Der fuhr der

Gefängnis im Typus stalt über- alsbald wurden auf Schutze der die weitesten urch haben den letzten eundheits-

Montag auf enburg ab. zu Grabe Während Bittwer aber f. An der

hymen) find unter größ-

ante Fern- Sein erster nicht sollen ches, "und lter Knabe er zu ein- ihm gönne

ou Dich mit che Dir von ne. "Dein me Neigung täuschung."

Fernwald abgefunden. mit Humor abe ich von alternden, in Mädchen eine Nähe, raunenherzen hinausge-

er hinaus,"

aler veran-

ger. "Sie in, wo sie dieses Urteil tätigen die

meister und g folgt.)

Schandaun, 28. Aug. Aus einer Sommerfrische der Sächf. Schweiz wird geschrieben: Frau Lehmann aus Dresden beabsichtigte in dem Orte W. ein Zimmer zu mieten. Die Sache ward perfekt und befriedigt kehrte sie heim. Hier fällt ihr aber ein, daß sie sich nicht überzeugt, ob das Zimmer Wasserlosett in der Nähe habe. Sie schreibt nun an den Gemeindevorstand um Bescheid und fügt das Wort Wasserlosett mit den Buchstaben W.-G. ab. Der Dorfschulze überlegt hin und her, was die beiden Buchstaben W.-G. bedeuten könnten. Endlich hat er's, die Wald-Capelle muß damit gemeint sein. Schleunigst schreibt er zurück: „Sehr geehrte Frau! W.-G. ist vorhanden und liegt eine Viertelstunde vom Orte entfernt inmitten eines prächtigen Tannenwaldes. Schon wegen der herrlichen Lage ist der Besuch sehr zu empfehlen. Geöffnet ist W.-G. Freitag und Sonntag. Es empfiehlt sich, eine Stunde vor Beginn dort zu sein, da der Andrang sehr groß ist, doch können gnädige Frau ohne Sorge sein, da 60 Sitzplätze, sowie viele Stehplätze vorhanden sind. Sonntags ist der Besuch besonders zu empfehlen, weil da die Sache mit Orchesterbegleitung vor sich geht.“

Denkpost, 29. Aug. (Die Uhr als Todesbote.) Vor einigen Tagen starb im Hotel „Hungaria“ zu Venedig plötzlich die Gattin des Schauspielers Witzary von hier, die mit Tochter und Schwiegerjohn dorthin selbst logierte. Gelegentlich dieses Todesfalles wird von glaubwürdiger Seite folgende Geschichte erzählt: Witzary hatte seine Familie nach Venedig geschickt und war selbst mit der alten Haushälterin zu Hause geblieben. Eines Nachts erwachte er und bemerkte zu seiner Ueberraschung, daß seine Weibchen stehen geblieben war. Er zog seinen Schlafrock an und klopfte an die Tür der Haushälterin, um sie zu fragen, wieviel Uhr es sei, da ihm viel daran lag, am nächsten Morgen zeitig aufzustehen. Zu ihrem größten Erstaunen machten nun die beiden die Entdeckung, daß sämtliche Uhren im Hause um dieselbe Minute stehen geblieben waren. Die alte Haushälterin bemerkte, daß dies nach dem alten Volksglauben den Tod einer geliebten Person bedeute. Witzary wollte nun hinunter gehen, um sich vom Portier die Stunde sagen zu lassen, als ihm im Hausflur ein Depeeschbote begegnete, der ihm ein Telegramm überbrachte, das den plötzlichen Tod seiner Frau anzeigte, der in derselben Nacht in Venedig erfolgt war.

Bei einer Schießübung in Stuhlweihenburg gab ein Soldat einen scharfen Schuß auf den wegen seiner Strenge mißliebigen Oberst Weber ab; der Schuß verfehlte sein Ziel. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet, der Täter ist bisher noch nicht ermittelt. Den Soldaten wurden die scharfen Patronen abgenommen.

Die Fortschritte der Cholera in Rußland sind unheimlich. Ein Telegramm aus Petersburg meldet uns: In Astrachan sind 100 neue Cholerafälle, im ganzen bisher 289, davon 103 tödlich verlaufen, in Nowgorod, Perm sowie in verschiedenen Dörfern des Gouvernements Nowgorod je zwei Fälle vorgekommen.

Wird als gute Sitte. Im Gouvernement Tula herrscht eine alte merkwürdige Sitte. Während der Ernte wird das Los unter die jungen Mädchen geworfen, und die das Los trifft, wird von den Bürgern gepöbelt und ins Wasser geworfen. Sie muß herausspringen und so schnell wie möglich fortlaufen. Im Dorf Krjutowka fiel in diesem Jahr das Los auf die 17 jährige Tochter eines alten Dfensekers, eines unglücklichen Mannes, der kurz nacheinander seine älteste Tochter und seinen einzigen Sohn verloren hatte. Das junge Mädchen wurde unter lauten Gelächern trotz allen Sträubens ergriffen und mit vollem Schwunge in den vorbeischießenden Fluß geworfen. Sie verstand aber nicht zu schwimmen und ertrank. Erst nach langem Suchen wurde die Leiche mit Bootshaken aus dem Wasser gezogen.

Die Tochter der Königin Luise. Zu der Enthüllung des Denkmals einer Tochter der Königin Luise, die am Montag im Schloßgarten zu Schwerin stattfand, schreibt man: Von der Geburt der jetzt durch ein Denkmal verewigten Großherzogin Alexandrine wird ein heiteres Geschichtchen erzählt; F. W. Gubitz, der berühmte Holzschneider und Berliner Theater-

kritiker, berichtet davon in seinen Memoiren. Am 22. Februar 1803 hatte sich während eines Ballfestes im Königschaus Königin Luise entfernt, auch die damals vierundsechzigjährige Gräfin v. Bock, die bekannte Oberhofmeisterin der Königin, war nach ihrer Wohnung im Erdgeschoß gegangen. Die Mitternachtsstunde hatte den Ball nicht beendet, es wurde fleißig weitergelacht, da tritt hastig die genannte Frau Oberhofmeisterin ein — im Schlafrock über dem Nachtleide und eilt, so schnell sie es bei ihrem Alter vermochte, auf den König zu. Ihr war gebührend zuerst angezeigt worden, die Königin sei rasch und glücklich von einer Tochter entbunden; augenblicklich ließ sie alle Türen, aus denen sich etwa die Nachtricht verbreite: könne, schließen, um mit der Meldung vor dem Könige die erste zu sein, und dabei hatte sie, die als strengste Bewahrerin aller Etikette eine gewisse Berühmtheit genos und bei Hofe gefürchtet war, selbst jede Etikette außer acht gelassen. Das Gelächter über die seltsame Erscheinung in dem glänzend erleuchteten Saal, mitten unter der mit allem Kleiderprunk ausgestatteten Gesellschaft, war natürlich, und das Erlebnis wirkte noch lange in der Hofgesellschaft nach. Der damalige Hausminister Fürst v. Wittgenstein ließ diesen „Sieg der Dienstfertigkeit über die Etikette“ malen und der Gräfin dies Bild zu ihrem nächsten Geburtstag überreichen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 30. Aug. Nachstehend bringen wir auf mehrfachen Wunsch das Verzeichnis der an das Amt Laasphe angeschlossenen Fernsprechteilnehmer nach dem neuesten Stande:

- | | |
|---------------------------------|---------------------------------|
| 1. W. Contradi, Metzgerei | 18. Bahnhof Laasphe |
| 2. Fr. Bock, Brauerei | 19. Kammerbir. Dr. Mertens |
| 3. Osterath, Schloßberg | 20. Gobet, Hofapotheke |
| 4. Jac. Bollmar | 21. Germ. Mengel, Metzgerei |
| 5. Aug. Achenbach, N.-Laasphe | 22. C. Schmidt, Wittg. Ztg. |
| 6. C. Kohnstadt, Kurhaus | 23. „Mirella“, G. m. b. H. |
| 7. C. v. Wittgenstein | 24. Bahnhof Amalienhütte |
| 8. Fr. Fischer, Hotel Fasanerie | 25. Fürstl. Wittg. Rentkammer |
| 9. Med.-Rat Dr. Guder | 26. Louis Mengel, Metzgerei |
| 10. Amalienhütte | 27. Carl Schröder, Möbelsch. |
| 11. Dr. Hönemann | 28. Wehn. Mengel, Sägewerk |
| 12. Fr. Langenbach, Bahnstr. | 29. J. Weiß, Metzgerei |
| 13. Magistral | 30. C. C. Bang, Friedrichsh. |
| 14. W. Schuppener, Wittg. Hof | 31. Schäfer, Gasthof z. Bahnh. |
| 15. Osterath, Sakmannsh. | 32. Gebr. Mittelmann |
| 16. Treude u. Weß | 33. Frau W. Hoch, Delikat.-H. |
| 17. Bahnhof Friedrichshütte | 34. Arthur Steinmetz, Ziegelei. |

*) Vom 1. Oktober ab angeschloffen.

* Laasphe, 30. August. Der August nimmt Abschied von uns, und wenn er auch dem bekannten Sprichwort gemäß „Ende gut, alles gut“, sich zum Schluß mit freundlichen Tagen von uns empfohlen hat, so weinen wir ihm doch ebenso wie den anderen Sommermonaten dieses Jahres seine Träne nach. Denn kaum bagewesen und unerhöht ist es doch, wenn man im Sommer fast Tag um Tag Räte und Regen ertragen und seine Lust zum warmen Ofen nehmen muß, anstatt auf frohen Wanderungen durch Gebirg und Tal sich ergehen zu können. Und das hauptsächlich in den sogenannten Hundstagen. Die waren diesmal tatsächlich hundemäßig. Kaum, daß man sich auf wenige Stunden hellen Sonnenscheins und „etwas wärmerer“ Temperatur (vergl. die offiziellen Wetterberichte) erfreuen und seine Pläne für den nächsten Tag machen konnte — regnete es schon wieder Bindfaden oder gar es in Strömen, wenn es nicht gar hagelte oder an manchen Orten regelrecht schneite. So was, das geht doch über die Pflichten, denn nicht nur unsere Sommerfrischler und alle damit in Verbindung stehenden Berufsstände und Unternehmen, sondern auch die Landwirte hatten unter solcher Wettermisere zu leiden, umso mehr, als auch schon Pfingsten und und der wunderschöne Mai aus der Rolle fielen. Und dazu noch die allgemeinen Teuerungsvhältnisse! Ein Reil treibt die anderen und wo das am Ende noch hinaus soll, wissen die Götter. Möge ein beständiger September und ein schöner Herbst der arg geprüften Menschheit die gute Laune wiedergeben.

* Banje, 30. Aug. Nächsten Mittwoch den 4. September findet hiersebst Vieh- und Krammarkt statt.

Grubtebrück, 30. August. Ein noch ziemlich elegant gekleideter, stellungslöser Buchhalter hat dieser Tage bei verschiedenen hiesigen Kaufleuten um eine kleine Unterstützung. Diese mußte wohl so reichlich ausgefallen sein, daß er es sich leisten zu können glaubte, im hiesigen Wittgensteiner Hof übernachten zu können. Da aber dort alles besetzt war, mußte er mit der Herberge vorlieb nehmen, wo er ja auch verhältnismäßig schon aufgehoben war. Auch soll man ihm mit Rücksicht auf sein feines Auftreten sonst noch sehr behüßlich gewesen sein. Dieser Fall erinnert an einen ähnlichen, der sich vor einigen Jahren in Schameder ereignete. Dort traf mit dem Mittagszuge ein fremder Herr ein, der dort ausstieg. In der Nähe des Bahnhofes wurde er von Krämpfen besessen und mißliebige Menschen nahmen ihn auf und pflegten ihn mit Wein und Brod nebst Zubehör. Es war ein jög. Professor aus Belgien, in dessen Besitz sich eine (wahrscheinlich kostbare) Geige befand. Aus seinen Papieren ging hervor, daß er sich in aller Herren Länder aufgehalten hatte. Zuletzt in London, wo man ihm bei seiner Abreise nach dem Kontinent alles, mit Ausnahme der Geige angeblich gestohlen hatte. Mittellos traf er in Hannover ein. Dort waren aber die Verhältnisse seinen Konzerten nicht günstig, sodaß er sich entschloß, nach Köln zu reisen. Sein Fahrgeld reichte aber anscheinend nur bis Grubtebrück. In Schameder überraschten ihn aber — glücklicherweise — die Krämpfe, die ihm nicht allein sehr gute Unterkunft, sondern auch noch das Reisegeld nach Köln einbrachten, was er unter vielen Dankesworten zurückzugeben versprach, sobald er die ihm angebotene und von ihm angenommene Stelle als Konzertmeister in Butzest angetreten habe! Man hat aber seitdem von dem Professor Couvillier, so war sein Name, nichts mehr gehört. — Die Führung eines falschen Titels übt noch immer eine gewisse Wirkung aus, wenn sie richtig angewandt. J. B. Affessor, Professor, Direktor u. i. w. hört sich ganz schön an, auch wenn keine Berechtigung dazu vorliegt.

Grubtebrück, 30. Aug. Auf die Arbeiten für die Ederregulierung unterhalb unseres Ortes waren nur zwei Angebote eingegangen. Der Zuschlag wurde jedoch nicht erteilt.

Allerlei.

Der Papierverbrauch der Zeitungen. Die 30000 Tageszeitungen der Welt, die in Millionen von Nummern gedruckt werden, verbrauchen nach den Berechnungen eines französischen Statistikers alljährlich etwa 1000 Tonnen Holzleim, und da außerdem im Durchschnitt 200 Bücher täglich erscheinen, so beträgt der Jahresverbrauch für Druckpapier etwa 375000 Tonnen Papierbrei. Dabei ist aber das Schreibpapier, das Packpapier usw. nicht berechnet. Um nun diese ungeheure Menge Holzleim zu produzieren, müssen ganze Wälder niedergehauen werden. In jedem Jahre verschwinden so 1250 Millionen Kubikmeter Holz, die der geistigen Nahrung des Menschen dienen. Amerika hat dabei einen noch härteren Bedarf als Europa; es braucht für sich allein 900 Millionen Kubikmeter Holz, während Europa nur die übrig bleibenden 350 Millionen verwendet. So verschwinden unter der unerbittlichen Art ganze Wälder, um sich in Papier zu verwandeln.

Briefkasten der Schriftleitung.

K. A. Für die Abnutzung der Dielen kann Ihr Wirt keine Entschädigung verlangen. Wird die Wohnung jedoch durch Fahrlässigkeit oder ungeeignete Behandlung beschädigt, dann hat der Mieter für den angerichteten Schaden unweigerlich aufzukommen.

S. W. Als Bauhandwerker können Sie für Ihre Forderungen über geleistete Arbeiten die Eintragung einer Sicherungshypothek in das Grundbuch verlangen und zwar bereits schon vor Vollendung des Baues.

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.) Voraussichtliche Witterung für Samstag den 31. August: Vielfach heiter, nur strichweise etwas Regen, mäßige südwestliche Winde, warm.

Der diesjährige Kursus zur Ausbildung von Wiesenwärttern soll am 2. September d. Js. an der Wiesenbauschule zu Siegen beginnen. Der Kursus dauert 6 Wochen; im Frühjahr 1908 findet alsdann ein sechstägiger Wiederholungskursus statt.

Da die Unkosten für die Beteiligung an dem Kursus sehr gering sind — ein Lehrgeld wird nicht erhoben, und die Teilnehmer können sich durch ihre Arbeit bei der praktischen Unterweisung ihren Unterhalt in der Hauptsache selbst verdienen — bietet sich für Wiesenbesitzer, Gemeinden und einzelne Besitzer günstige Gelegenheit, geeignete Personen in der Wiesenpflege auszubilden.

Anmeldungen sind baldigst an den Direktor der Wiesenbauschule, Herrn Oekonomierat Geibel in Siegen zu richten, der auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

Berleburg, den 29. August 1907.

Der Vereinsvorsteher.
Dr. Schröder.

Laasphe. Auf der Lache.
Sonntag den 1. und Montag den 2. Sept.

Salon-Karussell Café

mit prachtvoller Beleuchtung.

Ferner Kraftmesser.

Zu freundlicher Benutzung ladet ein

Der Besitzer.

Empfehle eine große Auswahl

selbstangefertigter Giesskannen

in verschiedenen Größen, sowie alle Sorten Blechwaren, verzinkte Eimer, Wannen, Waschkessel, Jaucheschöpfer und Trichter, inoxidierbare Töpfe und Emaillewaren in schwerer Qualität. Ferner Britania-Waren, Messer und Gabeln und alle Holzwaren zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 6. August d. Js. wird hiermit auf Grund des § 6 des Gesetzes — betr. die Verwaltung gemeinschaftlicher Jagdbezirke — vom 4. Juli 1905 (G. S. S. 271) weiter bekannt gemacht, daß der mit der Fürstlichen Verwaltung Wittgenstein abgeschlossene Jagdpachtvertrag zwei Wochen lang, und zwar vom 28. August bis 10. September d. Js. in dem Dienstzimmer des Magistrats offen liegt.

Jeder Jagdgenosse kann während der Auslegungsfrist bei dem Kreis-Ausschuß in Berleburg gegen den Pachtvertrag Einspruch erheben.

Dieser Einspruch darf sich jedoch gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen insoweit nicht richten, als dieselben durch das im § 4 des obengenannten Gesetzes vorgeschriebene Verfahren festgestellt sind.

Laasphe, den 24. August 1907.

Der Jagdvorsteher:
Roop, Bürgermeister.

Dienstmädchen

zu Weihnachten gesucht.
Wittgensteiner Hof, Laasphe.

Eine große Anzahl gebrauchte

Einmachbüchsen

hat billig zu verkaufen

Wwe Chr Mittelmann,
Laasphe.

Frisch gepflückte, schöne

Mirabellen

per Pfd. 30 Pf. empfiehlt
Fr. Langenbach, Bergstraße.

Zwetschenfuchen

täglich frisch bei

Laasphe. Ludwig Hoch.
Konditor.



Ziegenzuchtverein Laasphe.

Unsere Mitglieder, welche Besitzer von Ziegen sind, zur gefälligen Nachricht, daß ihnen die Deckseime für dieses Jahr in den nächsten Tagen zugestellt werden. Der Deckpreis pro Ziege beträgt, laut Beschluß der letzten Generalversammlung, 75 Pf. Wir bitten die Mitglieder, im Interesse des Vereins die Deckseime einzulösen.

Der Vorstand.

Durch die Geburt eines

Töchterchens

wurden hocherfreut

O. Gehlich, Kgl. Landmeister

und Frau

Marie, geb. Walle.

Siegen, den 29. August 1907.

Sonntag, 1. September

von 3 Uhr ab

Tanz-

Vergnügen

im „Kühlen Grunde“.

Die Musik wird ausgeführt unter Leitung des ehemaligen ersten Trompeters vom 1. Oberrheinischen Inf.-Rgt. Nr. 97.

Willk. kinde.

Ein

Müllergefelle

erhält sofort dauernde Beschäftigung bei

Aug. Menn, Feudingen.

Wilhelm Hartnack, Gladbeck i. Westf.

In
Bettbarchent
sowie
Dauenköper
führe ich nur
türkischrote, federdicke Qualitäten
in allen Preislagen und Breiten.

Weisse Bett-Damaste
Bordü-Damaste
in den neuesten Dessins.
Fertige Kissen-
sowie ganze Bettbezüge
in allen Preislagen.

Gänse-Rupf-
Bettfedern
in grau, halbweiß und weiß,
das Pfund zu 2.—, 2.50, 3.30, 3.75.
Dauen
zu 5.— und 6.50 das Pfund.
Ich führe nur staubfreie, gewaschene
Federn.

Das Nähen der Betten und Bettbezüge geschieht gratis. Lieferung franko.

Knappschaftsverein der Grafschaft Wittgenstein-Wittgenstein.

Auszug

aus der Jahres-Rechnung pro 1906.

A) Einnahme.

1. Beiträge der Mitglieder	10802,70 Mk.
2. Beiträge der Werksbesitzer	5401,36 "
3. Strafgehalte	10,75 "
4. Zinsen von Kapitalien	1309,07 "
Summa der Einnahme	17523,88 Mk.

B) Ausgabe.

1. Kur- und Arzneikosten:	
a) Honorar der Ärzte	2441,67 Mk.
b) Arzneikosten	2271,33 "
c) Chirurgie, Brillen etc.	247,90 "
2. Krankenhilfe	4107,—" "
3. Invaliden-Unterstützungen	1383,50 "
4. Witwen-Unterstützungen	3629,— "
5. Waisen-Unterstützungen	774,— "
6. Sterbegeld	330,— "
7. Außerordentliche Unterstützungen	30,— "
8. Verwaltungskosten	333,— "
9. Sonstige Ausgaben	141,80 "
10. Ausgeliehene Kapitalien	2000,— "
Summa der Ausgabe	17689,20 Mk.

Abschluss.

Kassenbestand am 1. Jan. 1906	1377,28 Mk.
Einnahme pro 1906	17523,88 "
Sa. der Einnahme pro 1906	18901,16 Mk.
Ausgabe pro 1906	17689,20 "
Kassenbestand am 31. Dez. 1906	1211,96 Mk.

Vermögensstand Ende 1906.

Zinsbar angelegte Kapitalien	37393,95 Mk.
Mobilien-Vermögen	230,— "
Kassenbestand	1211,96 "
Sa.	38835,91 Mk.

Mitgliederbestand Ende 1906.

97 unständige
344 ständige
441 Mitglieder.

Laasphe, im August 1907.

Der Vorstand.

Borkenstein. Renter.

Schen Sie mich an
and Sie werden finden
das mein Gebiss
ein tadelloser ist

Künstl. Zähne
Stiftzähne, Kronen,
Plombieren
in Gold, Silber, Email u. dgl.
Schmerzlos. Zahnziehen.
Reparaturen schnell.
Schonendste Behandlung.
Solide Preise.

Biedenkopf. **Martin Müller,**
Marktplatz 13. **Dentist.**

Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei
J. C. König & Ebhardt
HANNOVER.
Prämiert mit der Königlich Preussischen Goldenen Staats-Medaille, sowie mit
den höchsten Auszeichnungen auf allen Welt- und vielen anderen Ausstellungen.
Agentur und Lager
ERNST SCHMIDT, LAASPHE.
Alle couranten Linaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist.
Vervollkommener Metall-Draht-Einband. Verkauft zu Original-Preisen.

Grummetverkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Wiesen und Klee-gras-Ländereien soll öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. Auf den Klee-gras-Ländereien im Königsthal und den Wiesen in den Behältern am Montag den 2. September cr., vormittags 10 Uhr;
2. auf den Wiesen der Domäne Saffmannshausen am Dienstag den 3. September cr., vormittags 9 1/2 Uhr im Erbach anfangend;
3. auf der Herrnwiese am Mittwoch den 4. September cr., vormittags 10 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen zu Dikrod am Freitag den 6. September cr., vormittags 10 Uhr beim Forsthaufe daselbst anfangend;
5. auf den Wiesen bei Grndtebrück am Montag den 9. September cr., und zwar auf der Ederwiese mittags 1 Uhr und auf der Weidewiese nachmittags 2 1/2 Uhr;
6. auf den Wiesen bei Ludwigsee am Montag den 9. September cr., nachmittags 3 3/4 Uhr beim Forsthaufe Ludwigsee anfangend;
7. auf den Wiesen im Hülshöfergrund am Dienstag den 10. September cr., vormittags 10 Uhr bei der Struth anfangend;
8. auf der Breitewiese bei Nischstein am Dienstag den 10. September cr., nachmittags 2 Uhr;
9. im Lustgarten zu Schwarzenau am Dienstag den 10. September cr., nachmittags 4 Uhr;
10. auf den Wiesen zu Christianssee am Mittwoch den 11. September cr., vormittags 10 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend.

Wittgenstein, den 26. August 1907.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Bester Ersatz für Holzfeuerung!
Hausbrand! — Bädereien! — Metzgereien! — usw.
Union Braunkohlenbriketts
„Union“.

Vorzüge: Große Ersparnis an Feuerungsmaterial bei voller Ausnutzung der Heizkraft desselben. — Lang anhaltende, gleichmäßige, angenehme Wärme. — Kein Rückstand von Schlacken. — Reinlichkeit, bequeme Handhabung und Aufbewahrung. — Schonung der Ofen und Kochgeschirre.

Ein Versuch wird alles bestätigen!

Niederlagen an allen Plätzen!

Vertreter für den Kreis Wittgenstein:

Joh. Schütz, Eichen (Westf.)

Für
Zahnkranke

bin ich
Montag den 2. Septbr. cr.
in Feudingen
bei Herrn Gastwirt Dörr
am Bahnhof von 8—11 Uhr
vorm. anwesend.

Ad. Schauer, Zahntechniker,
Laasphe.

Erntefrüher

empfiehlt
Laasphe. Fr. Benfer.

Gut erhaltenes Fahrrad
(Marke „Germania“) steht billig
zu verkaufen. Selten günstige Ge-
legenheit, ein billiges und doch
gutes Rad zu erwerben. Näheres
in der Exped. der Wittg. Ztg.

Neue Frühkartoffel!

Gelbe Perle von Erfurt 3.— Mk.,
Frührosen 2,75 Mk. pro Zentner
incl. Saft versendet unter Nachnahme
ab Station Gchzell

Ludwig Erb, Gchzell
i. d. Wetterau,
Kartoffel-Verhandels-Geschäft.

Nächste Woche eintreffend eine
größere Sendung

Preisselbeeren

zum Einmachen.
Billigster Tagespreis.
Bitte um frühzeitige Bestellung.
Laasphe. Frau W. Hoch.

Prima
neue holl. Vorkäse, neue
neue Kartoffeln
neue Zwiebeln,
frische Eier

empfiehlt
Laasphe. Fr. Meh.

Kirchengemeinde Laasphe.

Die Lieferung und Anfuhr von
etwa 3000 kg Anthracitkohlen
I soll an den Mindestfordernden
vergeben werden. Angebote sind
bis zum 31. August, abends
6 Uhr einzureichen.
Das Presbyterium
Adams.

Kriegerverein Grndtebrück

Sonntag den 1. September cr.,
nachm. 2 Uhr anfangend, beim
Kamerad Freude im Grüne-
wald

Monats-Versammlung

„Preisschießen“

wozu kameradschaftlich hiermit ein-
geladen wird.

Der Vorstand.

Königl.

Preuss. Classen-Lotterie.

Die von mir entnommene Lose
(aus Kollekte Stauf) bitte zur
nächsten Klasse schleunigst zu er-
neuern. Bestellungen auf Kauflose
nehme ich entgegen.

Laasphe. W. Jung sen.

Für Schuhmacher!
Eine noch sehr gut erhaltene
Mansfelder

Säulenmaschihe

hat zu 40 Mk. abzugeben
Ernst Gerbershagen,
Leberhandlung,
Weidenau (Sieg.)

Für mein Hotel suche ich einen
jungen Mann im Alter von 15
bis 16 Jahren als

Hausburschen

gegen guten Lohn und freie Sta-
tion. Auskunft erteilt die Ge-
schäftsstelle der Grndtebr. Zeitung
in Grndtebrück.

Commis, 19 Jahre, sucht

Stellung auf Contor. Pr. Zeugn.
zu Diensten. Gefl. Off. erbeten
unter R. E. 1000 an die Exped.
der Wittgensteiner Zeitung.

Mädchen

und

Frauen

für leichte Beschäftigung gesucht.

Triktfabrik

Aug. Melsheimer.

Korallenkette

an der Fasanerie verloren. Gegen
Belohnung dort abzugeben.

Gottesdienste in Laasphe.

14. S. n. Trin., 1. September.
Vorm. 8 Uhr: P. Stein.
Vorm. 10 Uhr: P. Adams. Kollekte

für das Rettungshaus Schilbesche.

Christenlehre für Jünglinge.

Hierzu Nr. 35 des Illust. Familienbl.